

Am Grabe „Jean Jaques“.

Wer vor hundert Jahren nach Paris gekommen wäre und hier zwanzig Jahre lang gelebt hätte, ohne jemals das Grab Rousseau's aufzusuchen, wäre von seinen Landsleuten für einen afrikanischen Wilden gehalten worden. Heute ist das nicht mehr so, Jean Jaques ist kein Heiliger mehr für uns, und wir sind himmelweit entfernt von der schwärmerischen Verehrung, womit unsere Urgroßväter ihn anbeteten. Die wenigen von uns, die seine Bekenntnisse gelesen haben, finden, daß sie es nicht beklaugen müssen, nicht die Zeitgenossen dieses griesgrämischen, mißtrauischen Rörglers gewesen zu sein, und was er uns von der Naturerziehung erzählt, glauben wir heute nur zu sehr geringem Theile.

Damals aber war es anders. Unter Campes, von dem wir heute noch die Entdeckung Americas und den Robinson als Weihnachtsgeheim für die Jugend schätzen, kam im Herbst 1789 als Erzieher und Beileiter Wilhelms von Humboldt nach Paris und besuchte auch die Wallfahrt zum Grabe Rousseau's zu machen. Nachher schrieb er ein Buch über diese Reise nach Paris, das heute wohl kaum ein deutscher Beamter oder Schuldirektor mit seinem Namen zu veröffentlichen wagen würde, so revolutionär spricht er sich darin aus. Uebrigens wurde er etwas später zugleich mit unsern Landsleuten Schiller, Petalozzi und Cloots von Gnadenthal und einem Duzend anderer Ausländer zum Ehrenbürger der Republik ernannt. Campes also hielt es für seine Pflicht, seinen Jünger nicht nur nach Versailles in die Nationalversammlung, sondern auch nach Ermenonville an das Grab Rousseau's zu führen, und zwanzig Jahre später machte ihm Ludwig Börne die Wallfahrt nach. Wenn sie heute nur noch selten gemacht wird, so hat man freilich eine treffliche Entschuldigungsursache: Rousseau ist nicht mehr im Park von Ermenonville begraben, sondern unter der Revolution hat man seine Gebeine in das Pantheon zu Paris gebracht, wo man seinen Sarkophag bequem sehen kann, als wenn man erst die Reise nach Ermenonville machen müßte.

Ich vermüthe stark, wenn es nach seinem Wunsche gegangen wäre, läge Rousseau heute noch in Ermenonville begraben. Denn dort auf der kleinen, von Pappeln umfäumten, mit grünem Gras bedeckten Insel, hatte er wirklich das idyllische Grab, das sich ein Freund der Natur wünschen kann, während die dumpfigen, düfteren Keller des Pantheons hindunderum ungefähr die schauerlichste, banalste und unpoetischste Todtgruft ist, die es neben den von Philipp II. von Spanien in Escorial eingerichteten sogenannten Panteones auf der Welt giebt. Wenn man denn einmal begraben sein muß, läßt man sich doch lieber inmitten einer reizenden Natur als in einem abstoßlichen Kellergrube gefallen. Daß ich nicht der einzige bin, der so denkt, entdede ich eben auf der Insel Rousseau's. Denn da haben sich am Ende des achtzehnten oder am Anfange des neunzehnten Jahrhunderts noch mehrere andere Leute begraben lassen. Einer davon hat sogar eine deutsche Grabchrift, was um so mehr Beachtung verdient, als der Mann aus Straßburg war. Vor hundert Jahren fühlten sich auch die Straßburger in Frankreich noch als Deutsche und ließen sich deutsche Grabchriften anfertigen, heute möchten sie sich die Haare ausreißen aus Verzweiflung, weil die Behörden in Straßburg selbst ihnen keine französische Grabchrift gestatten. Der in der Nähe des leeren Rousseaugrabes bestattete Straßburger kann um so eher als Vertreter der deutschen Nation gelten, als er zwar nicht Schmidt, Müller oder Schulze, aber doch wenigstens Meier heißt. Auf seinem Steine steht: „Hier ruht Georg Friedrich Meier aus Straßburg, ein rechtscher Mann und ein geschickter Maler.“

Um nach Ermenonville zu gelangen, muß man heute zuerst mit der Bahn nach Le Plessis Belleville fahren, und dann kann man die noch fehlenden fünf oder sechs Kilometer zu Fuß oder zu Wagen machen. Le Plessis Belleville darf uns übrigens auch eine halbe Stunde aufhalten, ob schon da nicht mehr zu sehen ist als in allen französischen Dörfern: viele bescheidene Häuser von Bauern und Handwerkern und dann ein Schloß mit einem großen Park. Jedes französische Dorf hat sein Schloß und seinen Schloßbesitzer, gerade wie vor der großen Revolution, und was man uns von den entsetzlichen Verberungen und Zerstörungen zur Revolutionszeit erzählt hat, beruht größtentheils auf den gewaltigen Uebertreibungen der damals nach Deutschland geflüchteten Flüchtlinge, deren Interesse es war, die Gewaltthatigkeiten der Revolutionäre so furchtbar wie nur möglich darzustellen.

Das Schloß von Ermenonville stammt aus einer Zeit, wo man noch Mauern und Gräben nötig hatte, um seines Lebens sicher zu sein. Wo man sich also nicht auf einem steilen

Fels ansiedeln konnte wie am Rhein und an seinen Nebenflüssen, setzte man sich sozusagen mitten ins Wasser, indem man sein festes Haus auf einer Insel errichtete oder aber durch Kanäle und Gräben eine künstliche Insel schuf. So ist das Schloß von Ermenonville wie das von Chantilly ringsum von Wasser umgeben. Im achtzehnten Jahrhundert wurde dann die alte Raubburg in ein lustiges Schloßlein umgebaut, und man legte den schönen Park an, der uns heute noch erfreut. Der Familie Girardin, die dereinst dem Philosophen von Genf Gastfreundschaft gewährte, gehört das Schloß heute nicht mehr, sondern einem Fürsten von Radziwill, der es mit der Mitgift seiner Frau, einer Tochter des Spielpächters Blanc von Monaco, gekauft hat.

In allen diesen Parkanlagen des achtzehnten Jahrhunderts ist es vermuthlich heute viel schöner als zur Zeit ihrer Anlage. Damals war das alles jung und neu, und man sah mehr von den getünchten Linien des Architekten als von der Natur. In den seither verfloffenen zwei Jahrhunderten aber hat die Natur die Kunst glänzend besiegt, alles steife und ceremonielle ist verschwunden, und heute bewohnen die Faune und Rymphen die Anlagen von Versailles und St. Cloud, wo man zu jener Zeit nur steife Hofgesellschaften erblickte. Sogar die künstlichen Ruinen, die man damals baute, sind jetzt beinahe echt geworden, wie man an den verfallenen Säulenreihen im Park Monceau zu Paris und an dem von Campes mit Rührung beschauten Philosophentempel im Park von Ermenonville sehen kann. Unter mächtigen Fichten, Eichen und Buchen, die damals wohl nur dünne Gärten gewesen sind, steht dieser von Anfang an als Ruine gedachte kleine Tempel. Jede Säule ist mit dem Namen eines nach Ansicht seiner Erbauer maßgebenden Philosophen bezeichnet, und allein die Anführung dieser Namen zeigt, wie sehr sich unsere Anschauungen geändert haben. Denn heute würde wohl kaum irgend Jemand auf der Welt auf die Frage nach den sechs größten und tiefsten Denkern und Philosophen der Menschheit die Namen Montaigne, Newton, Des Cartes, Voltaire, Montesquien und Rousseau nennen. Das Tempelchen war unvollendet gelassen worden, und der Marquis hatte darauf schreiben lassen: Quis hoc perficiet? Als Campes dort war, hatten vier Mitglieder der Nationalversammlung darunter geschrieben: L'Assemblée nationale, ein Zeichen, daß sie keine geringe Meinung von sich und ihren Kollegen hatten.

Wie man eigentlich den so sehr verehrten Jean Jaques in der vornehmen Gesellschaft anschaute, welche ihn zu beherbergen pflegte, kann man vielleicht aus dem Umstande erkennen, daß sein Gönner, der Marquis Girardin, nach dem Tode seines Philosophen einen anderen großen Mann ins Haus nahm, keinen andern als den von Goethe mehrere Male behandelten großen Herenmeister Cagliostro nämlich, und als Cagliostro obso, nahm der Marquis ähnliche untergeordnete Tausendkünstler zu sich. Man gewinnt daraus, wie auch aus der Lektüre der Bekenntnisse Rousseau's die Ansicht, daß die großen Herren und Damen, die ihn umschwärzten, in ihm eigentlich nichts als das seltsame Thier sahen, das ihnen die Langleiweil vertreiben half.

Seiner Frau aber, auf die Campes so heftig zürnt, darf man ihre Schändlichkeit nicht so sehr verargen, wenn man bedenkt, warum Rousseau sie geheiratet hatte. Als ein Freund ihm Vorstellungen machte, wie er eine solgebildete und geistlose Person als seine Gattin aufnehmen könne, erwiderte der Philosoph: „In sittlicher und geistiger Rücksicht ist sie mir freilich nicht notwendig, aber sie macht mir ausgezeichnete Brühen, wenn ich krank bin.“

Ich will noch erwähnen, daß es in Ermenonville eine herrliche Herberge giebt, wo man in einem großen Garten ganz vortrefflich sitzt, isst und trinkt. Abgesehen von dem Park freilich hat die Gegend nichts anziehendes: sie ist beinahe ganz flach, einödig und fast und nur selten belebt eine Baumgruppe die Fläche der Stoppeläcker. Darum habe ich mich gefreut, daß ich nicht im Sommer diesen Ausflug gemacht habe, wo Staub und Sonnenhitze den Weg von Le Plessis Belleville nach Ermenonville dem Spaziergänger sehr verleben müßten. Und außerdem paßt das von den Bäumen fallende Laub besser zu einem Besuche an einem Grabe, und der Park sah in seiner goldrothen Färbung vermuthlich schöner aus als im grünen Sommer.

Karl Eugen Schmidt.
Zukunft — Gegenwart.
Vater: Warum willst Du den Legationsrath nicht heirathen? Seine Vergangenheit ist tadellos, seine Zukunft glänzend....
Tochter: „... Und seine Gegenwart ist mir unerträglich.“

Kusow.
„Sag' mal, Mizzie, ist Dein Verlobter ein Segner der Ehe?“
„Im Gegentheil, er redet mir zu, Menschen zu heirathen.“

Geschichte und Erfolge von Konsumvereinen in der alten Heimath.

Wir laden unsere Leser diesmal zu einer kleinen Reise ein. Hoffentlich sind Sie seefest, denn wir müssen über's Meer fahren. Wir wollen dazu zuerst nach England fahren, in dasjenige Land, in dem die Konsumgenossenschaften auf ihre längste Entwicklung zurückblicken und bis jetzt ihre höchste Blüthe erreicht haben.

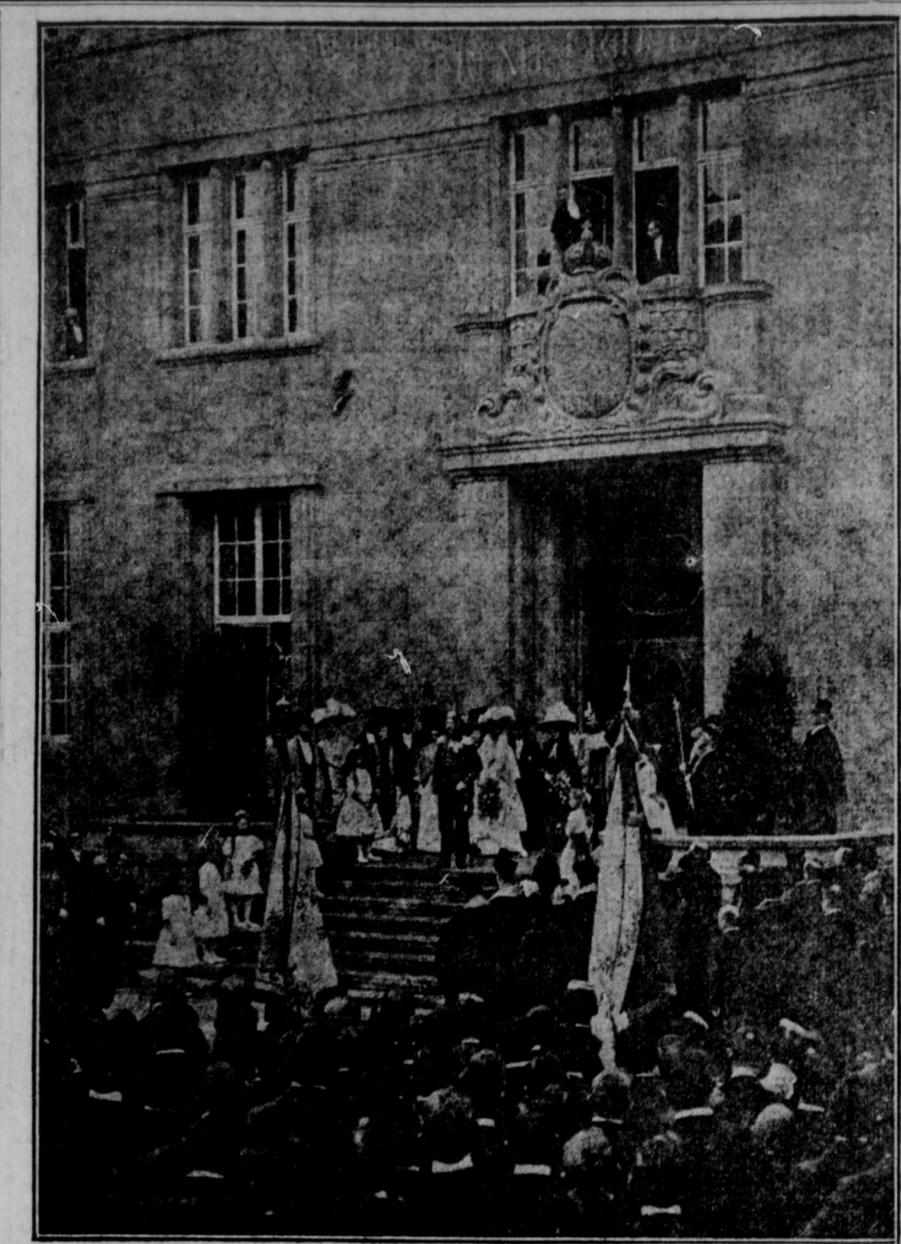
Die Rochdale Pioniere.
In einer Fabrikstadt im mittleren England, in Rochdale war es, wo im Jahre 1844 28 arme Leinwandweber mit einem mühsam, großentheils zusammengeparten Kapital von 560 Mark den ersten Genossenschaftsclub eröffneten, der auf den modernen, heute überall geltenden Prinzipien, nämlich denen der Baarzahlung, der demokratischen Selbstverwaltung und der Vertheilung des Reinüberschusses nach dem Umfasse, aufgebaut war. Grobes hatten diese armen Weber im Schilde. Sie wollten nach und nach den Verkauf aller zum Leben notwendigen Verbrauchsgüter in die Hand nehmen; sie wollten, soweit dies anging, diese Waaren auch im eigenen Betriebe herstellen; sie wollten Landgüter bewirtschaften, Häuser bauen und in letzter Linie eigentlich die ganze mangelhafte Staatsverwaltung reorganisiren. So stand's wenigstens in ihrem Programm, bei dessen Lesen man in der That geneigt ist, den Rochdale Genossen recht zu geben, die die Gründung dieses Wunderlabens mit einem Spottlied auf „die vertriebenen Weber“ begrüßten. Aber der Geist der „Rochdale rebellischen Pioniere“, wie sie sich selbst nannten, der Geist der Brüderlichkeit, der Hingabe an ein großes Ideal, der Beharrlichkeit, war stärker als alle ihnen im Wege stehenden Schwierigkeiten. Von Jahr zu Jahr entwickelte sich ihr Verein kräftiger, wurden seine Erfolge, die Vortheile, die er seinen Mitgliedern gewährte, in die Augen fallender. Bald konnte man eine eigene Kornmühle erwerben, einige Jahre später eine Spinnerei, die 500 Mitgliedern Beschäftigung bot. Heute zählt die Rochdale Genossenschaft 17,000 Mitglieder. Ihr angesammeltes Kapital beträgt 6,700,000 Mark, ihr jährlicher Umsatz 7,291,880 Mark. Sie besitzt ein großes Zentralgebäude, in dem sich auch eine Bibliothek, Lesezimmer und ein Versammlungslokal befinden, und eine große Anzahl von Filialen. Ferner betreibt sie eine eigene Bäckerei, Schokolade-, Schuh- und Kleiderfabrik und eine Tabakmanufaktur.

Und ihre Nachfolger?
Ueberall in England folgten die Mitglieder und Arbeiter ihrem Beispiele. Die Konsumvereine wurden groß und gingen zur Produktion über. Sie errichteten Bäckereien, Schlächtereien und Molkereien. Sie vereinigten sich und bildeten Großverkaufsgesellschaften, die ihrerseits wieder Fabriken aller Art erbauten.

Heute bestehen in Großbritannien 1400 Konsumvereine mit nahezu 2 1/2 Millionen Mitglieder, die mit ihren beiden Großverkaufsgesellschaften einen Jahresumsatz von 2200 Millionen Mark erzielen. Sie besitzen drei Seifen- und Lichterfabriken, zwei Schokoladen- und Kakaofabriken, drei Schuhfabriken, Riesenbetriebe mit mehreren Tausenden von Arbeitern, eine Wollstoff- und eine Flanellweberei, eine Mäntel-, zwei Kleider- und zwei Wäscheabriken, eine Strumpfwirkelei, eine Webefabrik, mehrere Mühlen und eine große Theatralheilung, in der 500 Arbeiter beschäftigt sind und ein Umsatz von 21 Millionen Mark erzielt wird.

Sie betreibt ferner in Dänemark eine große Schweineschlächtereier, in Sibirien in Australien eine Fabrik für Kotonusöl und Talg, die Rohmaterialien für ihre Seifenfabrikation, und hat auf Ceylon in Indien große eigene Theeplantagen. Auch der landwirtschaftlichen Unterproduktion hat sie sich zugewandt, indem sie eine Anzahl Rittergüter, wenn auch mit geringem Erfolg, bewirtschaftet und das nächste große Unternehmen, das sie vorhaben, ist der Erwerb und Abbau eigener Kohlengruben. Schließlich sei auch noch erwähnt, daß die Großverkaufsgesellschaft Vestigerin einer Flotte von vier Schiffen ist, die ihr die Produkte anderer Länder beschaffen. Der Nutzen dieser gewaltigen Organisation kommt den Mitgliedern der Genossenschaft zu Gute. Die britischen Genossenschaften vertheilen jährlich mehr als 225 Millionen Mark Rückvergütung an ihre Mitglieder. Um diesen Betrag erhöhen sie direkt die Lebenshaltung des englischen Volkes. Noch viel gewaltiger ist ihr indirekte Nutzen der Konsumgenossenschaftlichen Organisationen.

Das britische Beispiel hat in allen Ländern Europas Nachahmung gefunden. Keinen wir nun in unser deutsches Heimatland zurück. Da ist freilich nicht eben so Glänzendes zu berichten. In Deutschland bestehen 2200 Konsumvereine mit beinahe 1 1/2 Millionen Mitgliedern und einem Umfasse von rund 400 Millionen Mark. Die im Jahre 1894 errichtete deutsche Groß-



Die Einweihung des neuen Universitätsgebäudes in Freiburg i. Br.

Die Einweihung der Freiburger Universitätsbauten.
Im Beisein des Großherzogspaares, des Prinzen Max, der Mitglieder des Staatsministeriums, des Wirklichen Geheimen Rathes Reinhard, vieler hoher Staatsbeamten, des Erzbischofs, Vertreter des Landtages und der Nachbaruniversitäten wurde unlängst das von Oberbaurath Billing in Karlsruhe erbaute neue Kollegienhaus der Universität in Freiburg feierlich eröffnet. Der Feiertag ein Festgottesdienst in der evangelischen Stadtkirche voraus, dem das Großherzogpaar amobnte. Im Münster war Pontificalamt durch den Erzbischof. Die Studentenschaft nebst dem Lehrkörper bewegte sich in feierlichem Zuge von der alten Universität nach dem neuen Kollegienhaus. Nach der Einleitung des Festaktes durch Musik und Gesang hob der Großherzog in einer warmen An-

sprache die Bedeutung der Universität für Land und Volk hervor. Es folgten Begrüßungen durch den Protektor der Universität, Geheimrath Fabricius, Oberbürgermeister Dr. Winterer von Freiburg und die Vertreter der Nachbaruniversitäten Heidelberg, Straßburg und Tübingen. Eine ganze Anzahl Ehrenpromotionen wurden bekannt gegeben. Alle Minister wurden zu Ehrendoktoren ernannt, auch der Erbauer des Kollegienhauses, Prof. Billing, ferner Geh. Rath Reinhard und Erzengel Bürklin-Karlsruhe. Letzterer überreichte die von früheren Studenten der Freiburger Universität gesammelte Stiftung von einer halben Million Mark. Der Großherzog hat eine Stiftung errichtet, aus der alle zwei Jahre 1000 Mark als Preis an Mitglieder des Lehrkörpers vergeben werden.

Aus Anlaß der feierlichen Einweihung des neuen Kollegienhauses fand Nachmittags in der städtischen Festhalle ein Festessen für die geladenen

Gäste statt. Der Saal war festlich geschmückt; über der Ehrenstafel prangten die Wappen des Kaisers und der Großherzöge Friedrich I. und II. Als Rektor Magnificus hielten die Ehrenstafel die erste Ansprache und brachte das Kaiserhoch aus. Weitere Ansprachen hielten Prorektor Fabricius auf den Großherzog, der Unterrichtsminister Böhm auf die Universität. Der frühere Prorektor feierte die Stadt Freiburg. Neben dem Großherzog saßen an der Ehrenstafel: Ministerpräsident v. Dusch, Erzbischof Münster, Prorektor Fabricius, Unterrichtsminister Böhm. Weiter an der Ehrenstafel kamen die Ehrendoktoren Dr. Obkircher, der frühere Führer der badiischen Nationalliberalen, Generalsabgeordneter Fehrenbach, Bischof Kappeler von Rotenburg u. A. Auf Abends waren die Festgäste vom Großherzog in das Schloß geladen zu einem kalten Büffet und Champagner, wobei Cercle gehalten wurde. Die Studentenschaft veranstalteten einen Fackelaug.

eintaufsgesellschaft hat schon jetzt einen Jahresumsatz von mehr als 90 Millionen Mark und hat jetzt mit der Anlage von Fabriken begonnen. Sie besitzt in Größe der Wäsa in Sachen eine große Seifenfabrik, ferner drei Zigarrenfabriken in Hamburg, Hohenheim bei Mannheim und in Frankfurt, sowie eine Raffeeerzöferei in Hamburg und Lagergebäude in Hamburg, Düsseldorf, Mannheim, Chemnitz, Berlin und Erfurt. Am 1. Juli 1912 wird die Großverkaufsgesellschaft eine Zündholzfabrik in Louenburg (Eld) übernehmen.

Außerdem betreibt die Verlagsanstalt des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine neben einer modernen Druckerei auch eine Lütenfabrik. Eine eigene Versicherungsabtheilung und eine eigene juristische Abtheilung stehen den Konsumvereinen zur Verfügung. Zum Schluß etwas über den Konsumverein Leipzig - Plagwitz und Umgegen.

Dieser Verein hatte im Jahre 1909-1910 einen Waarenumsatz von beinahe 20 Millionen Mark. Er hat 92 Läden und beschäftigt 1214 Personen. Sie haben eine Waarenprüfungskommission, welche alle Waaren auf ihre Unverfälschtheit zu prüfen hat. Am Mitglieder zählt der Verein beinahe 50,000; er betreibt eine Großschlächtereier, eine Kaffeeerzöferei, eine Mühle und drei große Bäckereien. Seine Bäckereien sind in technischer sowohl als in hygienischer Beziehung wahre Musterbetriebe.

Diese Beispiele zeigen uns den Weg, den wir zu gehen haben, wenn wir den Lebensmittel-Trufts und den Lebensmittelmischern und Verfälschern das Handwerk für immer legen wollen. Gute, unverfälschte und vollge-

wichtige Waare zu führen, sind Grundzüge der Konsumvereine. Der Konsumverein hat kein Interesse daran, seine Mitglieder zu übervoortellen. Die Leitung des Vereins wird von der Versammlung der Mitglieder gewählt. Jeder Konsument, jeder Verbraucher, muß Mitglied eines Konsumvereins werden. Jede Hausfrau muß ihren ganzen Bedarf an Waaren in dem Laden des Vereins beden, sie hat mit den fauer verdienten Groschen des Mannes so sparsam als möglich zu wirtschaften und das kann sie am besten, wenn sie sie im Vereinsladen kauft.

Die militärische Verwendung der Flugzeuge.

Ueber die militärische Verwendungsfähigkeit der Flugzeuge urtheilt die Militärzeitung: Erprobt ist der Aktionsradius der Maschinen. Flugzeuge haben, ohne Zwischenlandung zur Aufnahme von Betriebsstoffen, Strecken bis zu 200 Km. zurückgelegt. Hieraus geht hervor, daß man von der Ansicht, die bisher allgemein war, abgehen kann, daß nämlich Flugzeuge sich nur zur Nahauflösung eigneten, daß sie vielmehr im Gegentheil besonders im strategischen Aufklärungsdienst mit Nutzen Verwendung finden können, zumal da ja gerade in den frühen Morgenstunden diese mit ihren Maßnahmen einsehen muß, um die neue Gruppierung der Streitkräfte des Gegners für den kommenden Tag zu erkennen. Der Morgen ist hierzu die gegebene Zeit, da dann die Wirak und die Luftkraft aufgegeben werden, um die Sammelpunkte zu gewinnen und von dort in den Marsch überzugehen; Abends ist es wichtig, den Uebergang zur Ruhe zu erfahren.

Selbst hochfliegenden Flugzeugen — über 600 Meter — werden dank guten Gläsern und gewandten Beobachtern Bewegungen großer Truppenmassen nicht entgehen können. Daher ist den Flugmaschinen ihr Platz im Bewegungskriege naturgemäß bei den Kavallerie - Divisionen anzuweisen, die dem Heere aus größeren Entfernungen vorausgehen. In vier Stunden sind die Ergebnisse der Erkundung bei dem Kavallerie - Kommandeur. Hiermit ist aber die gute Zeit für die Flugzeuge vorbei; die atmosphärischen Verhältnisse sind ihrer Verwendung nicht mehr günstig. Dann müßten nun die leistungsfähigen Luftschiffe, die ja noch keine Herresleitung entbehren kann, mit ihrer Thätigkeit beginnen, da sie weniger von den Strömungsverhältnissen in der Luft abhängig sind.

„Hast Du Deinem Bräutigam schon gestanden, daß Du ein falsches Gebiß hast?“
„Ach, wo denkst Du hin, das bringe ich ihm so Zahn für Zahn bei!“

Wichtige Besichtigung.
A.: „Sagen Sie mal, der Assessor Müller ist wohl ein großer Jäger vor dem Herrn?“
B.: „Weniger vor dem Herrn, als hinter den Damen.“

Der Unglücksfall.
Er (bei Ausfüllung eines Meldezettels): „Wann war unser Hochzeitsstag, Ate?“

Sie: „Warte mal — im Ring steht's!“

Er (brummend): „Da kann ich selber nachschauen.... Du weißt doch sonst alle Unglücksdaten auswendig!“